Damit der Hoffnungsfunke nicht erlischt

Ein Gespräch mit Martin Stöhr

Martin Stöhr gehört zu denen, die sich seit vielen Jahren für den christlich-jüdischen Dialog engagieren. Von 1965 bis 1984 war er der evangelische Vorsitzende des „Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit“. Unter seinem Vorsitz sprach sich der Rat bereits 1971 grundsätzlich für den Verzicht der Kirchen auf die so genannte Judenmission aus. Von 1990 bis 1998 war er Präsident des „International Council of Christians and Jews“ (ICCJ) und ist heute deren Ehrenpräsident. Klara Butting sprach mit ihm über seine Beziehung zum Land Israel/Palästina.

Lieber Herr Stöhr, lieber Martin: Was bedeutet Dir das Land Israel Palästina? Ist es für Dich ein heiliges Land?

Nein, es gibt nach meinem Verständnis der Bibel kein „heiliges“ Land. Das Land wird geheiligt durch „den Heiligen“, der Orte, Menschen und sein Volk heiligt, indem er sie in seinen Dienst auf der Erde ruft. Eine von diesem Ruf losgelöste Zuschreibung von Heiligkeit verehrt Geschaffenes anstelle des Schöpfers. Christinnen und Christen haben zu lernen, dass das Neue Testament Gottes Verheißungen an Israel und Gottes bleibenden Bund mit Israel auch in seinen irdischen Dimensionen bestätigt. Leugnet das die Christenheit, dann verachtet sie Israel als „Luftmenschen“ und lässt ihm keinen Platz inmitten der Völker. Den aber hat Gott seinem „Augapfel“ zugesagt als eine gesicherte und zu sichernde Existenz seines Volkes in Erez Jisrael und in der Diaspora. Das Land Israel wird dem Volk Israel gegeben, weil ihm wie jedem Volk, gerade auch als dem Volk exemplarisch befreiter Sklaven und Sklavinnen, ein Stück von Gottes Eigentum, der ganzen Erde, zusteht. So wird es zum Zeugen von Gottes Offenbarung an seine Menschheit. Dass Gott dieses Volk beruft, verdankt sich Seinem freien Willen wie die Berufung Jesu von Nazaret.

Als ich im Frühjahr in Israel war, haben palästinensische Christinnen uns erzählt, dass die Bibel ihnen von jüdischen Siedlern wie eine Besitzurkunde entgegengehalten wird. Wie gelingt es Dir, wenn Du Dich in dem Konfliktfeld auf die Bibel beziehst, dass sie Dir nicht fundamentalistisch wird?

Man müsse als Christ/in immer für die „Schwachen“ und „Gefährdeten“ optieren. Das ist im Prinzip richtig. Aber gleichzeitig wissen zu viele zu genau, wer diese sind.

Wenn Siedler ihren Besitzanspruch auf diesen oder jenen Ort erheben, weil da einmal Jakob, Rachel oder der Tempel war, dann übersehen sie dreierlei:

1. Das Buch der Bücher ist auch ein säkular zu lesendes Geschichtsbuch. Was es zur „Heiligen“ Schrift macht, ist die in diesem (manchmal blutigen) Blutkreislauf der Weltgeschichte pulsierende und Leben schaffende Gottesgeschichte mit seinem Volk und den Völkern. Seine Botschaft erzählt aber weder in der Genesis eine Kosmogenese noch in der Landzuteilung einen Katasterbeleg für diese oder jene Grenze oder dieses und jenes Besitzrecht.
2. Die Botschaft des Heiligen sagt etwas zu den Menschen über Herkunft und Zukunft der Menschen, über Lebensorientierung und -gestaltung der Einzelnen wie der sozialen Strukturen, und zwar hier auf dieser Erde, auf der ich nicht allein lebe. Wenn Martin Buber sagt „Der Mensch wird am „Du“ zum „Ich“, dann sagen die Siedler (wie die ihnen applaudierenden christlich-evangelikalen Fundamentalisten): Das „Du“ wird erst an „mir“ zum „Ich“ – der andere ist für mich Objekt. Meine Identität sichert er mir durch meine Abgrenzung von ihm!
3. Die Botschaft der Bibel ist so lebendig, dass sie sich widerrufen kann, dass sie sich in anderen Zeiten und Situationen verändern muss, um zu sagen, was Gott sagen will.

Ich nehme Deine Antwort auch als Warnung an die christliche Fragerin, dass wir uns nicht mit dem Missbrauch der Bibel und mit Gewalt in Israel beschäftigen, ohne dabei unsere eigene Situation kritisch zu reflektieren. Wie nimmst Du das hierzulande wahr? Wie wird über Israel/Palästina berichtet? Dabei interessiert mich auch, ob Du in den letzten Jahren Veränderungen wahrnimmst?

Die Veränderung in den letzten Jahren sehe ich darin, dass Informationsquellen und Debatten entsprechend der eigenen Parteinahme – die ich beileibe nicht kritisiere! – wahrgenommen werden. Selbstbestätigung hat Vorfahrt vor Selbstkritik. Das eigene „Lager“ nimmt Informationen aus dem anderen kaum mehr zur Kenntnis. Verdankt sich diese politische Polarisierung wie die Gleichgültigkeit der Ferne und Länge des Konflikts? Gegenüber den unterschiedlich Engagierten oder Festgelegten gibt es eine viel größere Gruppe, die sich raushält, die es nicht so genau wissen will. Wieder andere Leute aber sagen mir, man müsse als Christ/in immer für die „Schwachen“ und „Gefährdeten“ optieren. Das ist im Prinzip richtig. Aber gleichzeitig wissen zu viele zu genau, wer diese sind: Für die einen sind es die Israelis unter iranischer Atombombendrohung und Terror, für die anderen die Palästinenser unter demütigender Besatzung und Siedlermacht. In diesem asymmetrischen Konflikt ist Israel aber nur den Palästinensern gegenüber stark, den vereinten arabischen Staaten oder/und Terrorgruppen aber ist es unterlegen. Noch liegt nicht zutage, wie die Umbrüche in den arabischen Ländern auf diese instabile Asymmetrie einwirken und ob sie die Ziele Frieden und Gerechtigkeit, Partizipation und Freiheit einer Verwirklichung näher bringen.

In meiner Wahrnehmung kommt das kritische Nachdenken über die eigene Situation in der Tat zu kurz. Sie ist gekennzeichnet durch eine beispiellose Gewaltgeschichte gegenüber dem jüdischen Volk. Trotzdem vertreten ihm gegenüber heute und hierzulande noch immer 15–20 % der Bevölkerung Antijudaismen und Antisemitismen. Die besondere Beziehung Deutschlands zu Israel hat hier ihren nicht vergehenden, verantwortungsvollen Grund.

Du sprichst von fortwährendem Antisemitismus und Antijudaismus innerhalb der deutschen Bevölkerung. Ich nehme an, Du meinst damit auch die traditionellen kirchlichen Bilder von dem „jüdischen Gott der Rache im Alten Testament" oder von der „jüdischen Gesetzesreligion" innerhalb der Kirche. Haben sich diese judenfeindlichen Klischeebilder in den letzten Jahren denn nicht verändert?

Da christlich motivierte oder christlich begründete Judenverachtung den Humus auch für rassistische, völkische, soziale oder auch islamisch geprägte Judenverachtung liefert, sind die verschiedenen Typen zwar zu unterscheiden, aber nicht zu trennen. Alle Formen sind nicht nur für die jüdische Minderheit gefährlich, sondern auch für diejenigen, die sie denken oder tun: Sie schließen den Mitmenschen in Vorurteile ein und schließen ihn so aus der menschlichen Gemeinschaft aus. Diese Bremsen menschlichen Handelns greifen auch gegenüber dem Islam oder gegenüber Minderheiten in unserer Gesellschaft. Ganz Israel wird oft in Haftung genommen, wenn eine Regierungsentscheidung zu Recht kritisiert wird.

In dem Fall des Antijudaismus, wie ich die religiös argumentierende Judenverachtung nenne, liefert die Bibel den einen oder anderen, neu zu verstehenden Satz für negative Urteile. Sie nähren ein Abgrenzungsbedürfnis, das die eigene Position durch eine Negation der anderen gewinnen und sichern will. So setzt sich die Tochter Christentum zur alleinigen Erbin der noch lebenden Mutter und Schwester Judentum ein. Ihm stellt man einen Totenschein aus. Das das Christentum konstituierende jüdische Erbe wird nicht nur angeeignet, sondern

Was mir Israel / Palästina bedeutet?

Ich leide an der asymetrischen Kommunikation zwischen dem europäischen und dem israelischen Selbstverständnis. Als Europäer/innen verwenden wir in der Analyse der Situation in Israel unsere Kriterien und verkennen folgende Tatsache: Jude bzw. Jüdin ist, wer eine jüdische Mutter hat. Religions- und „Volks"zugehörigkeit gehören untrennbar zusammen. Im Zuge des Nationalismus fragte Napoleon die Vertreter der jüdischen Gemeinde von Paris Anfang des 19. Jahrhunderts: „Seid Ihr Franzosen oder Juden?" Die jüdischen Vertreter antworteten: „Wir sind Franzosen mosaischen Glaubens." Damit haben sie eine Trennung vollzogen von Religion und Volkszugehörigkeit in der Hoffnung, die bürgerliche Gleichberechtigung zu erhalten – was aber nicht gelang.

In Deutschland definierte Hitler Jüdinnen und Juden nicht aufgrund von Rassekriterien, sondern zog die Mitgliederlisten der jüdischen Gemeinden heran, um von der Religionszugehörigkeit der Großeltern den Grad der jüdischen Abstammung zu bemessen. Die Schoah war nicht nur ein „Genozid", sondern gleichzeitig der Versuch, das Judentum als Religion zu vernichten. Das zeigte sich nicht nur in der sog. Reichskristallnacht, sondern auch in der absoluten Entwürdigung und der Vernichtung jüdisch-religiöser Werte. Selbst die Exodusgeschichte wurde pervertiert: die Wolkensäule am Tag und die Feuersäule in der Nacht führten das Volk nicht in die Freiheit, sondern in den Tod und in die Luftgräber.

Die Situation der Juden in der europäischen Diaspora und die Schoah bilden den Boden für den Staat Israel. Israel ist kein Staat im europäischen Sinn, weil in ihm Religion und Volk eine Einheit bilden. Aber schon die Bezeichnung „Volk" ist in Israel ein schwieriger Begriff, weil jüdische Menschen aus 120 Ländern der Welt und 20 % Araber/innen in Israel zusammen leben. Auch die Religion ist in Israel nicht das verbindende Glied, weil es eine große Anzahl säkularer Juden gibt.

Die UNO hat Israel und den Palästinensern einen eigenen Staat versprochen. Die Situation ist und bleibt asymetrisch. Selbst eine Anerkennung des Staates Israel durch die Palästinenser und der Stopp der jüdischen Siedlungen würden keinen Frieden in der Region bringen. Israel liegt genauso quer in der Staatengemeinschaft wie zuvor die jüdischen Gemeinden quer im christlich geprägten Europa lagen.

Meine Frage ist: Kann die Asymetrie fruchtbar gemacht werden für unser Verständnis des Konflikts? Können wir die Spannung aushalten, dass wir keine Lösung wissen, weil wir uns des Problems noch nicht ausreichend bewusst sind?

Beatrix Jeßberger
Pfarrerin in Rehetobel, Schweiz.

Was mir Israel / Palästina bedeutet?

Israel/Palästina ist das Land meiner Sehnsucht, weil die befreiende Botschaft Gottes hier faktisch, begreifbar wurde.
Israel/Palästina ist das Land meiner Zweifel und Verzweiflung, weil ich keinen Weg sehe, wie gelebte Versöhnung real werden kann.
Jerusalem ist die Stadt meiner Träume, weil Gott verheißen hat, dass es der Ort sein wird, wo alle Tränen abgewischt werden.

Jerusalem ist die Stadt meiner tiefen Traurigkeit, weil ich sehe, wie zu viel Religion die Menschen verrückt machen kann. In diesem Land, in dieser Stadt verdichtet sich mein Glaube und mein Unglaube. Ich fühle mich den Menschen, die dort leben, verbunden und merke, dass ich ihnen gleichzeitig fern bin. Was bleibt? Das Gebet um Schalom.

Roland Werneck
Studienleiter Evangelische Akademie Wien

Was mir Israel / Palästina bedeutet?

Ich könnte nach Indien fahren oder nach Peru; es wäre schön und würde mich interessieren, aber Israel und Palästina ist das Land, in dem mein Glaube seine Wurzeln hat. Es ist das Land, das etwas mit mir zu tun hat – ich bin Christ. Ich könnte nach Irland fahren oder nach Portugal, es wäre schön und es würde mich interessieren, aber Israel und Palästina ist das Land, in dem das jüdische Volk seine Heimat hat, und mit dem ich durch die Geschichte verbunden bin. Es ist das Land, das etwas mit mir zu tun hat – ich bin Deutscher.
Es ist die Unterschiedlichkeit der Menschen und der Landschaften, die mich fasziniert. Habe ich verstanden, dass das Erwählungsbewusstsein strenggläubiger Juden auch der Angst vor Vernichtung und ihrem Lebenswillen entspringt? Habe ich verstanden, dass das Schwenken der palästinensischen Flagge und das Singen der Nationalhymne der Palästinenser auch der Angst vor der Vernichtung und ihrem Lebenswillen entspringen? Habe ich mich meinen Ängsten und meinem Lebenswillen gestellt? Sie sind wie ich Suchende in den Wüsten ihres Lebens und wissen um die Quellen in diesem Land. In aller Unterschiedlichkeit begegne ich mir in diesem Land. Es ist das Land, das etwas mit mir zu tun hat, weil es in aller Zerrissenheit das gelobte Land der Sehnsucht nach Leben und Shalom ist.

Matthias Stahlschmidt
war 2007/2008 über das Nordelbische Missionswerk im Arab Educational Institute in Bethlehem, engagiert in interreligiöse Kinder- und Jugendarbeit.
Er ist jetzt Pastor in Lübeck.

enteignet. Dann wird das Alte Testament vom Neuen her gelesen, oft mit nur einem arm machenden Schlüssel, zum Beinspiel „Was Christum treibet“ oder „*die* Rechtfertigungs*lehre*“. Dann wird das Judentum in eine defizitäre Stellung manövriert, indem man dem Neuen Testament und der Jesusgeschichte das Prädikat „Erfüllung“ alttestamentlicher Verheißungen anheftet. Das geschieht zum Beispiel in der Abfolge alttestamentlicher Lesungen an den Adventsonntagen und in der erfüllenden Herrlichkeit der Weihnachtsgeschichten und -lieder. Als ob der Hoffnungsschatz der Bibel schon ganz erfüllt sei, als ob „Dein Reich komme“ und „Dein Wille geschehe“ nicht mehr gebetet werden müssten, als ob die Kirche schon das Reich Gottes sei, als ob sie nicht der Frage standhalten müsse, wo in und durch sie realisiert ist, was sie mit dem jüdischen Volk von der messianischen Zeit hofft.

Deine Antwort geht nicht auf eine Veränderung ein, nach der ich gefragt habe. Was verhindert eine Änderung der Beziehungen zwischen „Kirche und Israel“?

Meines Erachtens gibt es drei große Hindernisse, die die Arbeit zur Erneuerung der christlich-jüdischen Beziehungen erschweren:

1. Der Staat Israel, genauer seine Politik gegenüber dem palästinensischen Volk, wird für immer mehr Zeitgenossen zum Verstehensschlüssel, das jüdische Volk zu beurteilen. Kaum jemand macht sich die Mühe, die drei Bedeutungen des Wortes „Israel“ auseinander zu halten: 1. *am jisrael*, das von Gott berufene Volk Israel; 2. *erez jisrael*, das von Gott diesem Volk landloser Sklaven und Sklavinnen zugesagte Stück Land, über dessen Grenzen die Bibel in nicht politikfähigen Bildern spricht; und 3. *medinat jisrael*, den heutigen Staat Israel. Er hat die zeitgenössische Form einer säkularen Demokratie, so wie in der Antike die üblichen Staatsformen oft im Gebrauch waren.
2. Immer häufiger höre ich: Die Erneuerung der christlich-jüdischen Beziehungen ist im Wesentlichen abgeschlossen. Heutzutage stehen die Beziehungen zum Islam auf der Tagesordnung und die durch den Traditionsabbruch in der Christenheit gegebene

Situation, das Christentum wieder zu lernen. Was man nicht kann, ohne die jüdischen Wurzeln der Botschaft Jesu kennen zu lernen.

3. Beide Faktoren führen dazu, dass nach wie vor das Alte Testament vom Neuen her gelesen wird und nicht umgekehrt.

Seit Jahren engagierst Du Dich für den Frieden in Israel und Palästina. Wie gelingt es Dir, dieses Engagement durchzuhalten, obwohl der Konflikt immer länger und immer schwieriger wird? Was machst Du, wenn Dich die Verzweiflung überkommt?

Wenn mich die Verzweiflung über die fehlende Verhandlungsbereitschaft der derzeitigen Regierung Israels sowie die blockierende Spaltung und Haltung der politischen Eliten in der palästinensischen wie in der arabischen Gesellschaft überkommt, dann will ich eine Zeitlang gar nichts mehr vom „Nahostkonflikt" hören. Das halte ich allerdings nicht lange durch. Dann beginne ich mit Freunden und Gegnern der einen und der anderen Seiten persönlich oder schriftlich Kontakt aufzunehmen und erfreue mich an den Minderheiten in Israel und in Palästina, die sich weder an einer Feindbildproduktion und -verbreitung beteiligen noch kapitulieren. Sie helfen, dass der Hoffnungsfunke auf einen gerechten Frieden dort und bei mir nicht erlischt.

Nicht zu vergessen sind die derzeit real sich vollziehenden Veränderungen in Nordafrika. Sie stiften Hoffnungen, dass dominante Interessen am Öl- und Waffenhandel, an Siedlungen und Terror durch eine neue Generation aufgebrochen werden. Wenn ich ehrlich bin, wächst gleichzeitig der Zorn auf die Außenpolitik der EU und der USA, die zwar reichlich kostenlose Rhetorik und teure Waffen in die gesamte Krisenregion liefern, aber gleichzeitig sagen, sie dürften und wollten sich mit Druck nicht einmischen. Mein Zorn gilt nicht zuletzt den Sprechern der sog. abrahamischen Religionen, die das Friedenspotential kaum, das Hass- oder Indifferenzpotential ihrer Religionen aber reichlich ausschöpfen.

Was mir Israel / Palästina bedeutet?

Es gibt für mich keinen Ort auf der Welt, an dem ich die Hoffnung auf Versöhnung und das Scheitern menschlichen Bemühens um ein Leben in Frieden so intensiv wahrgenommen habe wie in Israel und Palästina. Der schmerzhaften Vergangenheit auszuweichen oder sie zu verschweigen – unmöglich. Pauschal Stellung zu beziehen für eine Seite – unmöglich. Möglich scheint mir nur, und deshalb bleibt dieses Land für mich ein wichtiges Thema, Menschen in Israel und Palästina, die sich trotz aller Mauern und Enttäuschungen für die Versöhnung zwischen Religionen und Generationen einsetzen, wahrzunehmen. Sie lassen mich immer wieder erkennen, dass Versöhnung niemals auf dem Papier, sondern immer in der Begegnung geschehen kann.

Friederike Oertelt
Vikarin in Denstorf

Was mir Israel / Palästina bedeutet?

Die Chance eines neutralen Ortes. Die Unterhaltungen während meiner Zeit in Jerusalem drehten sich meist nicht um das Land, sondern um die Sicherheit, die in ihm herrschen soll. Meine Gesprächspartner waren Israelis und Palästinenser. In beiden Fällen ist das Bedürfnis nach Sicherheit groß, wenn es auch anders definiert wird. Für einen jüdischen Israeli ist die Bedrohung durch Raketenangriffe und Selbstmordanschläge bedeutend. Für einen arabischen Israeli oder Palästinenser kommt die wirtschaftliche Situation hinzu, da die Karriereaussichten und Arbeitsmöglichkeiten für ihn begrenzt sind.

Gespräche über kritische Themen versuchte ich vorsichtig zu initiieren, und teilweise war es erschreckend, was für Meinungen und vermeintliche Fakten mir präsentiert wurden. Diese Unterhaltungen erläuterten mir aber auch die Situation, in der sich die Bevölkerung befindet. Für einen jüdischen Israeli, in den Osten Jerusalems zu gehen, kann ihn genauso vor Probleme stellen, wie für einen arabischen Israeli oder Palästinenser mit gültigen Papieren der Westen der Stadt ein Problem ist. In beiden Fällen beherrschen Vorurteile und Ängste den Besuch.

Umso mehr lernte ich die Bedeutung von neutralen Orten zu schätzen, auf denen sich alle Bevölkerungsschichten treffen können und es nicht sofort zu Auseinandersetzung und Anfeindungen kommen muss. Ein solcher Platz ist das Jerusalem International YMCA. Natürlich gibt es auch hier Konflikte. Diese kommen teilweise sogar aus der eigenen Bezugsgruppe her, da man für die Arbeit mit dem Gegner verurteilt wird. Man wird den Konflikt nicht völlig ausblenden können, aber dies ist ein Ort, an dem er zumindest nicht alles überschattet.

Manuel Rakers
war 7 Monate in Jerusalem für das Jerusalem International YMCA (Young Men's Christian Association, deutsch: Christlicher Verein Junger Menschen, CVJM) tätig, er studierte Sozialpädagogik und Politikwissenschaft in Hamburg.